

Zum Konjunktiv I

Die Formen des Konjunktiv I

In deutschen Grammatiken finden sich Paradigmen wie der folgende Ausschnitt aus Helbig/Buscha (1999: 23; Formatierung P.G.):

		Präsens	
		Indikativ	Konjunktiv
Singular			
1. Person	ich	frage	frage
2. Person	du	fragst	<i>fragest</i>
3. Person	er, sie, es	fragt	<i>frage</i>
Plural			
1. Person	wir	fragen	fragen
2. Person	ihr	fragt	<i>fraget</i>
3. Person	sie	fragen	fragen

Hier fällt auf, dass eine Anzahl von Formen sich nicht voneinander unterscheiden. Formengleichheit wie hier scheint es auch sonst zu geben, etwa in der Deklination:

- (2) a. Nominativ: Mir fiel *er* sofort auf.
 b. Akkusativ: Ich bemerkte *ihn* sofort.
 Aber:
 c. Nominativ: Mir fiel *sie* sofort auf.
 d. Akkusativ: Ich bemerkte *sie* sofort.

Die Erscheinungen sind aber auseinanderzuhalten. In (2 c/d) liegt tatsächlich ein und dieselbe Form vor. Feminina haben im Deutschen keine besonderen Akkusativformen, man behilft sich daher mit den Nominativformen. Man kann daher sagen, dass das Pronomen *sie* in Bezug auf die Opposition Nominativ ↔ Akkusativ unterspezifiziert ist.

So etwas könnte grundsätzlich auch beim Modus vorliegen. Die kursiven Formen in (1) wären dann hinsichtlich der Opposition Indikativ ↔ Konjunktiv unterspezifiziert. Ein genauerer Blick zeigt aber, dass eine Art »morphologischer Unfall« vorliegt: Es handelt sich jeweils um zwei Bildungen, die aus rein lautlichen Gründen formal zusammenfallen. Man kann sich die Formen in (1) mit der Regel (3) sowie mit den Endungsinventaren (4) und (5) erklären (→ Skript: Merkmalklassen):

- (3) Verbform = Stamm + Tempus/Modus + Person/Numerus
- (4) [+ Konjunktiv I] → -e (Schwa)
- (5) a. [+ 2, + Plural] → -t
 b. [+ 2] → -st
 c. [+ Plural] → -en/-n
 d. [+ 1] → -e (Schwa) (nur Indikativ Präsens)
 e. [+ finit] → -t (nur Indikativ Präsens)

Die Anwendung folgt dem Spezifizitätsprinzip: Wenn eine passende Endung zur Verfügung steht, muss diese gewählt werden. Wenn keine vorhanden ist, muss eine Endung mit möglichst ähnlichen Merkmalen gewählt werden. Dabei gilt: Unterspezifikation ist

erlaubt, Über- und Fehlspezifikation hingegen nicht. Wenn weder eine spezifische noch eine unterspezifizierte Endung zur Verfügung steht, wird gar nichts gemacht. In (6) wird Letzteres mit dem Symbol □ angezeigt:

(6)		Indikativ			Konjunktiv I
	ich	frag-□-e	=	ich	frag-e-□
	du	frag-□-st	≠	du	frag-e-st
	er	frag-□-t	≠	er	frag-e-□
	wir	frag-□-en	=	wir	frag-e-n
	ihr	frag-□-t	≠	ihr	frag-e-t
	sie	frag-□-en	=	sie	frag-e-n

Fazit: Die mit dem Gleichheitszeichen versehenen Formen unterscheiden sich trotz unterschiedlicher Bildung äußerlich nicht. Es liegt partielle flexivische Homonymie aufgrund neutralisierender phonologischer Regeln vor.

Flexivische Homonymie kann störend sein

Alle Arten von flexivischer Homonymie können störend sein. Zur Vermeidung der Störung stehen unterschiedliche Verfahren zur Verfügung, etwa Gebrauchsbeschränkungen (die zu Umschreibungen zwingen, das heißt zu syntaktischen Mitteln des Ausdrucks), morphologische Verstärkung oder Verwendung von Funktionswörtern.

Dabei spielt auch die Art der Flexion und der Grund für die Homonymie eine Rolle. Was die Art der Flexion betrifft, so scheint kongruenzgesteuerte Flexion relativ viel Homonymie zu ertragen, während der Ausdruck morphosyntaktischer Kategorien mit einem einigermassen direkten Bezug zur Semantik weniger erträgt. Letzteres trifft auf die Tempus-Modus-Flexion zu. So gibt es im Deutschen beim Ausdruck der morphologischen Tempuskategorie [+ Präteritum] überhaupt keine Fälle von Homonymie mit Präsensformen. Analoges gilt auch in vielen anderen Sprachen; die bekannten Einzelfälle des Englischen fallen deshalb auch typologisch auf:

(7) I put (Präsens) – I put (Präteritum) – I have put (Perfekt)

Was den formalen Grund für die Homonymie betrifft, so scheint unechte Homonymie durch Unterspezifikation ein relativ geringes Störungspotenzial zu haben. So hält sich die Nichtunterscheidung von Nominativ und Akkusativ, erklärbar als Unterspezifikation hinsichtlich des Merkmals [+ Akkusativ], bei Neutra nach den Erkenntnissen der Indogermanistik schon seit über 5000 Jahren. In den romanischen Sprachen hat dieser Zusammenfall alle Nominalklassen ergriffen (außer ein paar Pronomen). Bei Bezug auf Personen scheint dies allerdings zumindest in einem Teil der Romania als Untercharakterisierung empfunden worden zu sein; jedenfalls haben sich dort Methoden zur differenziellen Objektmarkierung mit Hilfe von Präpositionen herausgebildet (vgl. hierzu Bossong 1998), zum Beispiel Spanisch:

(8) a. Veo la casa
 ‚Ich sehe das Haus‘
 b. Veo a la chica
 ‚Ich sehe das Mädchen‘

Tendenziell störende flexivische Homonymie findet sich im Deutschen bei Artikelwörtern und Pronomen (Gallmann 2004; vgl. aber Müller 2002), zum Beispiel:

- (9) a. *den* Tisch [+ Maskulinum, + Akkusativ]
 b. *den* Tischen [+ Plural, + Dativ]
- (10) a. *der* Tisch [+ Maskulinum]
 b. *der* Tische [+ Plural, + Genitiv]
- (11) a. *dieses* Buch, *jedes* Buch []
 b. *dieses* Buches, *jedes* Buches [+ Genitiv]

In der Tat haben sich genau bei Paaren dieser Art morphologische Reparaturen herausgebildet, in der heutigen Standardsprache beim pronominalen Gebrauch von *der*, *die*, *das* sowie beim Personalpronomen (Lühr 1991). Die hier vorkommenden Langformen auf *-en* und *-er* lassen sich als verstärkende Übercharakterisierungen im Sinne von Lehmann (2005) verstehen. Sie erscheinen typischerweise nur bei den markierteren Merkmalkombinationen:

- (12) a. Kurzformen: *den*, *ihn* [+ Maskulinum, + Akkusativ]
 b. Langformen: *denen*, *ihnen* [+ Plural, + Dativ]
- (13) a. Kurzformen: *der*, *er* [+ Maskulinum]
 b. Langformen: *deren/derer*, *ihrer* [+ Plural, + Genitiv]
- (14) a. Kurzformen: *das* []
 b. Langformen: *dessen* [+ Genitiv]

Wo es nicht zu morphologischen Reparaturen kam, zeigen sich Gebrauchsbeschränkungen. So ist bei Pronomen (nicht Artikelwörtern) der Genitiv auf *-es* immer dann ausgeschlossen, wenn daneben ein Neutrum auf *-es* besteht, vgl. oben (11). Der theoretisch mögliche Genitiv auf *-en* ist ausgeschlossen, weil er den Genitiv zu wenig deutlich anzeigt (= Genitivregel). Als Ersatz erscheint in den folgenden Kontexten die Konstruktion mit der funktionalen Präposition *von*. Der feminine bzw. pluralische Genitiv auf *-er* kennt diese Einschränkung nicht:

- (15) a. der Verbrauch **alles* (stattdessen: der Verbrauch *von allem*)
 b. der Einbezug *aller* (daneben in freier Varianz: der Einbezug *von allen*)
- (16) a. Es gab keinen Bereich, **welches* / **welchen* er sich nicht in kürzester Zeit bemächtigt hätte.
 b. Das ist eine Handreichung, *welcher* ich mich gerne bediene.

Ein gewisses Störpotenzial haben auch Homonymien, die der Interaktion morphologischer und phonologischer Regeln geschuldet sind. So gibt es sowohl in nördlichen als auch in südlichen Varietäten des Deutschen Tendenzen, die regelhaften endungslosen Pluralformen des Nomens durch solche mit Endungen zu ersetzen:

- (17) a. Standard: der Onkel → die Onkel
 b. Norddeutsch: der Onkels → die Onkels
 c. Oberdeutsch: der Onkel → die Onkeln

Störende Homonymie beim Konjunktiv I und Reparaturversuche

Die morphosyntaktische Kategorie [+ Konjunktiv I] zeigt in der indirekten Rede die Distanz des Berichtenden zum Bericht an. Dies kann kommunikativ von erheblicher Bedeutung sein; es erstaunt darum nicht, dass das Auftreten der Kategorie an Sichtbarkeitsre-

geln gebunden ist, mit denen formale Untercharakterisierung (und das heißt hier Homonymie mit dem Indikativ) vermieden wird. Wo die Sichtbarkeitsregeln nicht eingehalten werden, kommt es zu Reparaturen und Reparaturversuchen. In den verschiedenen Varietäten des Deutschen lassen sich die folgenden Strategien beobachten:

- die Vermeidungsstrategie
- die morphologische Reparatur
- die syntaktische Strategie.

Die Vermeidungsstrategie

Im Konjunktiv I, wo die Formgleichheit mit dem Indikativ, wo oben dargestellt, auf der Interaktion morphologischer und phonologischer Regeln beruht, scheint in der deutschen Standardsprache die Methode gewählt worden zu sein, die oben für den pronominalen s-Genitiv beschrieben worden ist: die Vermeidungsstrategie. Das heißt: Die undeutlichen Konjunktivformen werden vermieden (= überhaupt nicht mehr gebraucht). Diese führt natürlich nur dann nicht zu kommunikativen Problemen, wenn ersatzweise eine andere Strategie zur Verfügung steht – in der Standardsprache ist das die Verwendung des Konjunktivs II. Siehe dazu die Konjunktivregel der Dudengrammatik für die indirekte Rede (Fabricius-Hansen 2005: 541/542). Hier wird – explizit für die *geschriebene* Standardsprache – zunächst die folgende zweiteilige Grundregel postuliert:

- (18) a. Konjunktiv I ist zu wählen, wenn die aktuelle Verbform formal eindeutig als Konjunktiv erkennbar ist.
 b. Steht keine eindeutige Konjunktiv-I-Form zur Verfügung, erscheint der Konjunktiv II. In der 1./3. Person Plural kommt somit, außer im Fall *sein*, ausschließlich der Konjunktiv II in Frage.

Diese Regel wird in der Zeitungssprache recht konsequent angewendet und führt zum Epiphänomen des „gemischten Konjunktivs“:

(19)	Indikativ	Konjunktiv I	<i>Indirekte Rede</i>	Konjunktiv II
	ich frage	= ich frage	ich <i>fragte</i>	← ich <i>fragte</i>
	du fragst	≠ du <i>fragest</i> →	du <i>fragest</i>	du <i>fragtest</i>
	er fragt	≠ er <i>frage</i> →	er <i>frage</i>	er <i>fragte</i>
	wir fragen	= wir fragen	wir <i>fragten</i>	← wir <i>fragten</i>
	ihr fragt	≠ ihr <i>fraget</i> →	ihr <i>fraget</i>	ihr <i>fragtet</i>
	sie fragen	= sie fragen	sie <i>fragten</i>	← sie <i>fragten</i>
(20)	Indikativ	Konjunktiv I	<i>Indirekte Rede</i>	Konjunktiv II
	ich trage	= ich trage	ich <i>trüge</i>	← ich <i>trüge</i>
	du trägst	≠ du <i>tragest</i> →	du <i>tragest</i>	du <i>trägest</i>
	er trägt	≠ er <i>trage</i> →	er <i>trage</i>	er <i>trüge</i>
	wir tragen	= wir tragen	wir <i>trügen</i>	← wir <i>trügen</i>
	ihr tragt	≠ ihr <i>traget</i> →	ihr <i>traget</i>	ihr <i>trüget</i>
	sie tragen	= sie tragen	sie <i>trügen</i>	← sie <i>trügen</i>

Auch in Kontexten, wo eigentlich der Konjunktiv I erwartet werden kann, werden die vom Indikativ nicht unterschiedenen Formen des Konjunktiv-I-Paradigmas von den Deutschsprachigen nicht als undeutliche Konjunktivformen, sondern als Indikativformen empfunden. Tatsächlich werden die undeutlichen Konjunktiv-I-Formen schlicht nicht

mehr gebraucht – die Formen haben nur noch den Status eines Konstrukts der Grammatikschreibung.

Die einfachen Formen des Konjunktiv II werden ihrerseits oft durch Syntagmen mit dem Funktionswort *würde* ersetzt; siehe dazu das Skript zum Konjunktiv II:

- (21) a. ich fragte → ich würde fragen
b. ich trüge → ich würde tragen

In der geschriebenen Standardsprache wird die modale Markierung der indirekten Rede relativ hoch gewichtet, wie Regel (18) zeigt. Dabei wird mit der Verwendung des Konjunktiv II in Kauf genommen, dass zuweilen nicht mehr erkennbar ist, ob Irrealität vorliegt oder nicht:

- (22) a. Die Kinder sagten: „Wir haben diese CD sofort gekauft.“
→ Die Kinder sagten, sie hätten diese CD sofort gekauft.
b. Die Kinder sagten: „Wir hätten diese CD sofort gekauft.“
→ Die Kinder sagten, sie hätten diese CD sofort gekauft.

In der gesprochenen Umgangssprache wird die Markierung der indirekten Rede niedriger gewichtet; hier erscheint oft der Indikativ, und zwar ohne Anpassung des Tempus an das Verb des Sagens (keine *Consecutio temporum*; dies im Gegensatz etwa zu den romanischen Sprachen und zum Englischen). Auf diese Weise bleibt der Kontrast zur Irrealität gewahrt:

- (23) a. Die Kinder sagten: „Wir haben diese CD sofort gekauft.“
→ Die Kinder sagten, sie haben / *hätten diese CD sofort gekauft.
b. Die Kinder sagten: „Wir hätten diese CD sofort gekauft.“
→ Die Kinder sagten, sie hätten diese CD sofort gekauft.

Wenn das Verb des Sagens wie hier in einem Vergangenheitstempus steht, ist die Verwendung des Indikativ Präsens immerhin ein schwacher Anzeiger der indirekten Rede.

Belege aus dem Internet für indirekte Rede im Indikativ (und Fehlen von *Consecutio temporum*):

- (24) a. Sie hat mich mit ihnen alleine gelassen, wollte nur kurz rausgehen und sagte, sie *kommt* sofort wieder.
jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/258460
b. Einmal packte ihn ein Löwe und er glaubte er *muss* sterben, aber Gott hatte einen Plan für sein Leben.
www.caseschrage.nl/newsite/d_pages/videos.html

Daneben besteht die Tendenz, den Konjunktiv II auch dann zu verwenden, auch wenn noch eine formal eindeutige Konjunktiv-I-Form zur Verfügung stände:

- (25) a. Meine Hebamme hatte dann Feierabend und sie sagte, sie käme dann morgen um 6h wieder, wir müssten nicht auf sie warten.
www.eltern.de; Juni 2009
b. Auf die Frage, warum sie denn so glücklich sei (!), antwortete sie, sie hätte (!) endlich mal eine Nacht gut geschlafen.
www.rodarmy.org/forum/...; Juni 2009

Insgesamt herrscht hier erhebliche Varianz:

- (26) a. Konjunktiv I: Anna sagte, sie *komme* gleich.
b. Konjunktiv II a: Anna sagte, sie *käme* gleich.

- c. Konjunktiv II b: Anna sagte, sie *würde* gleich *kommen*.
 d. Indikativ: Anna sagte, sie *kommt* gleich.

Die morphologische Reparatur

Die Vermeidungs- und Ersatzstrategie dominiert im deutschen Sprachraum. Zumindest in einer Varietät des Deutschen ist aber eine andere Strategie gewählt worden, nämlich diejenige der morphologischen Reparatur. Im Schweizerdeutschen wurde vom Konjunktiv II teilweise die Endung *-i* übernommen. Der Konjunktiv I ist in dieser Varietät voll im Gebrauch – in allen Person-Numerus-Formen –, und zwar spezialisiert auf Indirektheitskontext. Internetbelege:

- (27) a. D’Fida het gseit si *bringi* mich um weni das Online stelle
 ›Die Fida hat gesagt, sie bringe mich um, wenn ich das online stelle.<
www.numb.ch/klassenfotos.php; Winter 2005/06
- b. Drum mues mir eifach niemer verzelle er *findi* nüt.
 ›Darum muss mir einfach niemand erzählen, er *finde* nichts.<
partyguide.ch/forum/...; Winter 2005/06
- c. Ich begriff dass dir das Angscht macht / Und verschtah’s wänn’t seisch / Du *bruuchisch* dini Freiheit
 ›Ich begreife, dass dir das Angst macht, und verstehe, wenn du sagst, du *brauchest* deine Freiheit.<
 Liedtext; www.plankton.ch/text.php?id=186; Winter 2005/06
- d. Wenn öperem es Visitekärtli wetsch gä heisst vel, das *könnid* si scho, si *bruchid* e keis
 ›Wenn du jemandem ein Visitenkärtchen geben willst, heißt es oft, das *kennen* (Kj I!) sie schon, sie *brauchen* (Kj I!) nichts.<
partyguide.ch/forum/...; Winter 2005/06

Bei Verben mit Stammalternanz, wie sie vor allem im Grundwortschatz auftreten (Nübling 2000), kann die Endung *-i* aber fehlen. Es scheint hier weitgehend freie Varianz zwischen einfach charakterisierten und übercharakterisierten Formen zu bestehen (eingehende Untersuchungen fehlen). Internetbelege:

- (28) a. U er het gseit er *göng* aubes id KUFA
 ›Und er hat gesagt, er *gehe* jeweils in die KUFA.<
www.frosty.ch/fotogallery/jamaica_feeling/DSC02607; Winter 2005/06
- b. und dänn chunt dä uf eimal usem nichts und seit er *göngi* au det ane.
 ›Und dann kommt der auf einmal aus dem Nichts und sagt, er *gehe* auch dorthin.<
www.forende.de/system/morethread--ebsely-22488-401233-310.html; Winter 2005/06
- (29) a. Imene Interview vor churzem hett son en moderne Hirt gsait, er bruuchi en Bruef, won er dr Himmel über sim Chopf *heig*, und won er frei sigi.
 ›In einem Interview vor kurzem hat so ein moderner Hirt gesagt, er brauche einen Beruf, wo er den Himmel über seinem Kopf *habe* und wo er frei sei.<
www.monhart.org/html/predigt_2003_mai_4.htm; Winter 2005/06
- b. Uffem Schtürrad hoggd dRegierig und si maint, si *haigi* dFüehrig.
 ›Auf dem Steuerrad hockt die Regierung und meint, sie *habe* die Führung.<
www.crealize.ch/borninbasel/liedsaenger/bornsongs/texte_noten_mp3/talfahrt.html; Winter 2005/06

Die syntaktische Strategie

Im Deutschen bahnt sich möglicherweise noch eine weitere Strategie zur Kennzeichnung der indirekten Rede an. Beim Verb *sollen* finden sich zuweilen Verwendungsweisen, die nicht mehr als epistemisch (oder gar deontisch) aufzufassen sind. Das Verb ist hier zum Funktionswort zur Anzeige der Indirektheit geworden. Ausgangspunkt sind vielleicht Kontaminationen wie in (30 c), die auf der Vermischung von epistemischem Gebrauch wie in (30 b) mit indirekter Rede beruhen:

- (30) a. Es heißt, Anna bringe auch etwas mit.
b. Anna soll auch etwas mitbringen.
c. ? Es heißt, Anna soll auch etwas mitbringen.

Internetbelege mit dem indirektheitsanzeigenden Gebrauch von *sollen*:

- (31) a. Es heißt, die Regierung soll eine „Lex Raidl“ beschließen.
www.ooen.at/wirtschaft/308873; Winter 2005/06
b. Der Eröffnungsfilm ANTARES wurde allgemein zerrissen, mir wurde berichtet er soll „furchtbar“ gewesen sein.
www.fkc.at/diagonale_2004.htm; Winter 2005/06
c. Vor ein paar Tagen hast du noch behauptet, er soll ein Taliban-Regime in Falludscha geführt haben.
www.politikforum.de/forum/archive/27/2005/02/4/94314; Winter 2005/06

Fazit

Der Konjunktiv I verschwindet aus der Standardsprache, weil er zum einen morphologisch zu wenig charakterisiert ist und weil zum andern eine Reihe von Alternativkonstruktionen bestehen. Wenn sich eine nur eingeschränkt und eine oder mehrere allgemein verwendbare Kategorien konkurrenzieren, setzt sich im Laufe der Zeit meist eine der allgemein verwendbaren durch. In der Umgangssprache scheint das schon weitgehend der Fall zu sein, wie auch die Dudengrammatik vermerkt (Fabricius-Hansen 2005: 542): „In der gesprochenen Alltagssprache spielt der Konjunktiv I eine marginale Rolle.“

Solange sich allerdings keine allgemein anerkannte alternative Methode zur Anzeige der Indirektheit herausgebildet hat, hält man in der Mediensprache (und in der geschriebenen Standardsprache allgemein) an den Konjunktivregeln der Dudengrammatik fest.

Fachliteratur

- Bosson, Georg (1998): «Le marquage différentiel de l'objet dans les langues d'Europe». In: Feuillet, Jack (ed.) (1998): *Actance et Valence dans les Langues d'Europe*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter (= *Empirical Approaches to Language Typology*, 20-2).
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2005): «Das Verb». In: Dudenredaktion (Hrsg.) (2005): *Duden. Die Grammatik*. 7. Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich (= *Der Duden in 12 Bänden*, Band 4). Seiten 395–572.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2009): «Das Verb». In: Dudenredaktion (Hrsg.) (2009): *Duden. Die Grammatik*. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim / Wien / Zürich (= *Der Duden in 12 Bänden*, Band 4). Seiten 389–566.
- Fabricius-Hansen, Cathrine / Solfeld, Kåre / Pitz, Anneliese (2018): *Der Konjunktiv. Formen und Spielräume*. Tübingen: Stauffenburg (= *Stauffenburg Linguistik*, Band 100).
- Gallmann, Peter (2004): «Feature Sharing in DPs». In: Müller, Gereon / Gunkel, Lutz / Zifonun, Gisela (eds.) (2004): *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter (= *Interface Explorations*, 10). Seiten 121–160.
- Gallmann, Peter (2007): «Morphologische Probleme der deutschen Konjunktive». In: Gallmann, Peter / Lehmann, Christian / Lühr, Rosemarie (Hrsg.) (2007): *Sprachliche Motivation. Zur Interdependenz von Inhalt und Ausdruck*. Tübingen: Narr (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik*, 502). Seiten 45–80.
→ http://www.personal.uni-jena.de/~x1gape/Pub/Konjunktiv_2007.pdf
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (1999): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 19. Auflage. Leipzig / Berlin / München: Langenscheidt / Verlag Enzyklopädie.
- Lehmann, Christian (2005): «Pleonasm and Hypercharacterisation». In: Booij, Geert / Marle, Jaap van (eds.) (2005): *Yearbook of Morphology*. Dordrecht: Springer. Seiten 119–154.
- Lotze, Stefan / Gallmann, Peter (2009): «Norm und Variation beim Konjunktiv II». In: Konopka, Marek / Strecker, Bruno (Hrsg.) (2009): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Berlin / New York: Walter de Gruyter (= *Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2008*). Seiten 222–239.
- Lühr, Rosemarie (1991): «Die deutsche Determinansphrase aus historischer Sicht. Zur Flexion von der, die, das als Demonstrativpronomen, Relativpronomen und Artikel». In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)*. Seiten 195–211.
- Nübling, Damaris (2000): *Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Analyse von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer (= *Linguistische Arbeiten*, 415).

Siehe auch → http://www.personal.uni-jena.de/~x1gape/Pub/Konjunktiv_2007.pdf